

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Nr. 13

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Dienstag den 16. Januar 1917.

Anzeigenpreis (zählbar im Voraus):
die sechsgepaßte Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

15. Januar. Starke russisch-rumänische Angriffe nördlich
des Süßa-Tales abgewiesen. — Südlich des Sereth vor
Walsh Boden erkürrt.

Rücksichtslose Entschlossenheit.

Unsere Feinde in der alten und in der neuen Welt
haben sich an der Antwort-Note des Böhmerbundes an
Präsident Wilson einen kleinen Rausch angeeignet:
wenigstens läßt die alberne Versteigerung mit der sie
diese „Not“ als einen vernichtenden Schlag gegen die
Mittelmächte feiern, auf das gerade Gegenteil einer nor-
malen Geistesverfassung schließen. Sie sind wie die
Kinder, die in der Dunkelheit ihrer Verlassenheit aus
vollem Halse lachen, um das Gefühl der Furcht nicht über-
mächtig werden zu lassen in ihren ängstlich flatternden Herzen.
Wenn sie aber glauben, mit ihrem Geschrei andere Leute in
Schrecken setzen zu können, dann sind sie freilich arg auf dem
Holzweg. Wir haben während dieses Krieges schon zu
viele Schimpf- und Brandreden über uns ergehen lassen,
wenn regelmäßig das tolle Gekläpper der ganzen Ver-
bandspresse auf dem Fuße nachfolgte, als daß uns die
innere Hohlheit dieses Betriebes noch verborgen sein könnte.
Am besten wäre es, sich um das Gekläpper der Herrschaften
überhaupt nicht zu kümmern, dann würden sie schließlich
jede Freude an ihren eigenen Stillübungen verlieren. Jetzt
wenigstens dürfen wir alle nach Taten, den einzigen
Lehrmeistern, die vielleicht noch den Papierstrategen und
Moralpredigern von der andern Seite den Mund stopfen
werden.

Als eine gute Vorbereitung für das, was nun kommen
wird, können wir es begrüßen, daß jetzt ein kaiserliches
Dankschreiben an den Reichskanzler, datiert vom 31. Ok-
tober 1916 veröffentlicht wird, das in jeder Zeile und in
jedem Worte den Nachweis erbringt, aus wie tiefem stili-
stischem Ernst das deutsche Friedensangebot vom 12. De-
zember entsprossen war — und daß im Anschluß an diese
Veröffentlichung die Versicherung abgegeben wird, daß der
Entschluß des hier bekundeten Friedenswillens die rük-
sichtslose Entschlossenheit entsprechen werde, mit der
wir den Krieg, dessen Fortsetzung sie uns aufgezwungen
haben, bis zum siegreichen Ende durchzuführen werden. Man
weiß, welche eigenartige Nebenbedeutung den hier
hervorgehobenen Worten in den innerdeutschen Ausein-
anderetzungen der letzten Monate anhaftete, wie ihnen der
umflüchtige Sprachgebrauch auswich, um nicht in den Ver-
dacht gewisser Entschlüsse zu kommen, die man sich erst für
einen bestimmten Zeitpunkt aufzusparen gedachte. Jetzt
wird diese Vorsicht fallen gelassen. Mag sein, daß damit
noch keine entscheidende Wendung in der Art unserer
Kriegsführung angeknüpft sein soll; wir würden es über-
haupt lieber sehen, wenn, was geschehen soll, eben einfach
ins Werk gesetzt wird, ohne vorher erst förmlich und feier-
lich aller Welt angezeigt zu werden. In dieser Be-
ziehung sollten wir ruhig nach dem Muster unserer
Feinde arbeiten, die von einer heute geübten
schwarzen Methode in aller Seelenruhe morgen zu
einer noch schärferen übergehen, ohne darüber vorher auch
nur ein Sterbenswörtchen zu verlieren. Der Gegner
läßt sie sich, wird es schon frühzeitig genug merken, und
die Neutralen, du lieber Gott, für die fallen hinterher ein
paar Notizen und eine Fülle von billigen Zeitungsartikeln
ab, mehr können sie doch gewiß nicht verlangen. Aber
mit Vergnügen vergleichen wir eine Meldung aus Kopen-
hagen, wonach der schwedische Dampfer „Ingeborg“ von
England nach Göteborg unterwegs, von einem deutschen
Unterseeboot gezwungen wurde, alle für Rußland, Rumänien,
Italien und Japan bestimmten Postkäse über Bord zu
werfen, während die für neutrale Länder bestimmten Sen-
dungen unbehelligt blieben. Siebenhundert Säcke mußten
insolgedessen den Fischen zum Fraß vorgeworfen werden.
Ein kleiner Anfang, aber er wird sich ganz hübsch weiter
ausbauen lassen. Und ferner: die neutralen Regierungen,
die in Völkerbund diplomatische Vertretungen hatten, sind
erlaubt worden, sie abzuberufen, da nach dem Abzug der
rumänischen Regierung aus der Hauptstadt des Landes
und der Einsetzung einer militärischen Verwaltung für die
Ausübung diplomatischer Funktionen kein Raum mehr
bleibt. Also haben die neutralen Seelanten Rumänien
verlassen müssen. Ist auch nicht viel, aber doch immerhin
etwas, namentlich wenn man daran denkt, daß in Brüssel
s. B. noch heute ein amerikanischer Gesandter residiert,
dessen Anwesenheit von manchen Seiten nicht gerade für
notwendig gehalten wird.

Man sieht jedenfalls, es beginnt ein anderer Wind zu
wehen von uns über die Neutralen zu den Feinden
herüber, und das Wort von der rücksichtslosen Entschlossen-
heit unserer Kriegsführung ist auf dem Wege, in Taten
umgesetzt zu werden. Es kann natürlich nicht alles mit
einem Schlage kommen, aber das Vertrauen müssen wir
haben, daß es kommen wird. Dann wird auch die
deutsche Seemarine ihre Pflicht und Schuldigkeit tun bis
zum letzten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einem Telegramm an den Kaiser sagte König
Friedrich August von Sachsen, er und sein Volk hätten mit
tiefer Empörung gesehen, wie die Feinde die dargebotene
Friedenshand zurückwiesen. Nunmehr sei jeder Deutsche
entschlossen, seine heiligsten Güter bis aufs Äußerste zu ver-
teidigen und das Schwert nicht eher in die Scheide zu
stecken, als bis dem frevelhaften Vernichtungswillen
unserer Feinde gegenüber der Sieg voll erkämpft ist.

+ Nach dem Vorgang Breukens ist nunmehr auch den
bedürftigen Reichsbeamten im Ruhestand und bedürf-
tigen Hinterbliebenen von Reichsbeamten und Pensionären
zur Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage durch das
Reich im laufenden Rechnungsjahr eine einmalige und
außergewöhnliche Kriegszusatzleistung bewilligt worden.
Die Voraussetzungen sind die gleichen wie in Breukens.

+ Fortgesetzt laufen Stellengesuche aus allen Kreisen
der weiblichen Bevölkerung beim Kriegsamt und beim
Kriegs-Arbeitsamt ein. Die Absender sind der irrigen
Meinung, daß dort auch Stellen vermittelt werden.
Da dies nicht der Fall ist, sind Stellengesuche an
die Ämter zwecklos. Gewerbliche Arbeiterinnen und
hausmännische Angestellte müssen sich an ihre zuständigen
Arbeitsnachweise wenden. Für Frauen, die in der sozialer
Fürsorge und in den höheren Berufen arbeiten wollen,
wird näheres nach Einrichtung von Meldestellen bekannt-
gegeben. Bewerbungen von Frauen um ehrenamtliche
Arbeit sind bis auf weiteres an die städtischen und privaten
Fürsorge- und Wohlfahrtsvereine zu richten.

+ Die sozialdemokratische „Feldpost“ hatte vor einiger
Zeit irrtümliche Angaben über die den Mannschaften zu-
stehenden Verpflegungsmengen veröffentlicht und dadurch
an der Front allerlei Mißverständnisse hervorgerufen.
Dem gegenüber wird festgestellt, daß der Soldat an
Gemüse, Reis, Graupen und Getreide nicht 180 Gramm,
sondern 125 Gramm für eine Mahlzeit zu beanspruchen
hat, an Kartoffeln nicht 1500 Gramm bzw. 200 Gramm
Kartoffelskoden oder 300 Gramm Vorkartoffeln, sondern
800 Gramm bzw. 50 Gramm Floden oder 60 Gramm
Vorkartoffeln. Ferner nicht 150 Gramm, sondern nur
125 Gramm Backobst, nicht 25 Gramm, sondern nur
15 Gramm Kaffee nebst 5 Gramm Kaffeeerzatz, für Brot-
zusatz nicht 45 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes
Schweinefleisch in Dosen, sondern nur 55 Gramm (nur
im Osten 65 Gramm), auch erhält er nicht 125 Gramm
Fleisch, sondern pro Kopf und Mann 200 Gramm Fleisch.

Polen.

+ Die im Königschloß zu Warschau erfolgte Eröffnung
des provisorischen Staatsrats im Königreich Polen
brachte zunächst eine Ansprache des Generalgouverneurs
General v. Bielecki an den Staatsrat. Der Gouverneur
bemerkte, mit der Eröffnung vollziehe sich der erste ent-
scheidende Schritt für die Neubildung des polnischen
Staates. Der Staatsrat stehe vor einer doppelten Auf-
gabe, zuerst dem Lande eine neue staatliche Ordnung
zu geben und ihm zugleich die wiedergewonnene Freiheit
zu sichern. Für beide Ziele ist das erste Mittel die
Aufstellung eines eigenen Heeres. Die tapfere polnische
Legion stehe mit den Verbündeten bereit, die wehrhafte
Jugend für ihre vaterländische Aufgabe heranzubilden.
Der österreichisch-ungarische Generalgouverneur Feldzeug-
meister Graf Sauratsch sprach in ähnlichem Sinne. Das Mit-
glied des provisorischen Staatsrats Niemcewicz sagte
u. a.: „Die Bildung einer den eigenen Fahren folgenden
nationalen, zum Kampfe im Dienste des Vaterlandes be-
reiteten Armee wird neben der Arbeit zur Organisierung
des polnischen Staates unsere große Aufgabe sein. Wir
find uns unserer historischen Mission bewußt, die die Aus-
dehnung unserer Grenzen auf die von russischer Herrschaft
befreiten zu Polen gravitierenden Gebiete verlangt.“

Schweiz.

+ In militärischen Kreisen belprecht man lebhaft die
Mitteilungen aus französischen Blättern, nach denen die
italienische oberste Heeresleitung an der Schweizer
Grenze energische Verteidigungsmaßnahmen trifft.
Längs der Grenze werden eiligst Befestigungsanlagen ge-
baut, Batterien aufgestellt, Schützengraben ausgeführt.
Verschiedene Grenzzorte, darunter Como, wurden von der
Bürgerbevölkerung geräumt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. Jan. Die Kaiserin machte im Hotel Adlon
bei der Königin von Schweden einen längeren Besuch.

Berlin, 15. Jan. Herr v. Batocki sollte im Gehricht
mit einem Vertreter des Blattes „Mittelposten“ gefaßt haben,
die rumänischen Kornmengen seien weit größer als man ge-
dacht habe. Tatsächlich soll Herr v. Batocki eine solche An-
sage nicht getan haben.

Berlin, 15. Jan. Von den Bevollmächtigten des Deut-
schen Reiches und der Türkei sind eine Anzahl neuer deutsch-
türkischer Verträge abgeschlossen worden, die Konsular-,
Rechts- und Auslieferungangelegenheiten betreffen.

Berlin, 15. Jan. In Preußen soll die Volksernährung
durch Krisiswirtschaftsämter geordnet werden. Das

preussische Staatsministerium hat jetzt entsprechende Beschlüsse
gefaßt und die Grundlage für die Errichtung solcher Ämter
festgelegt.

Berlin, 15. Jan. Der Rechtsanwalt Dr. Karl Vieh-
necht ist in den Listen der bei den Landgerichten 1. 2 und 3
Berlin zugelassenen Rechtsanwälte nunmehr gelöscht worden.

München, 15. Jan. Der Antrag des Kaisers an das
deutsche Volk wurde in Bayern in allen Gemeinden öffentlich
angehängen.

Wien, 15. Jan. Der Minister des Äußeren Graf
Czernin ist an einer Vereiterung der linken Oberkieserhöhle
erkrankt und muß das Bett hüten. Der Kaiser stattete dem
Grafen Czernin einen Besuch ab.

Wien, 15. Jan. Die tendenziös verbreiteten Nachrichten
über Unstimmigkeiten im österreichischen Kabinett oder auf-
getauchte, unvorhergesehene Schwierigkeiten sind vollständig
aus der Luft gegriffen.

Bern, 15. Jan. Der Bundesrat wird demnächst eine Ver-
ständesaufnahme für Kohlen erteilen.

Jetzt gilt's!

Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

Nie war der Deutsche größer als in der Not. Das
Glück scheint ihm weit weniger zu bekommen. Jahrzehnte-
lang haben wir im Lichte leben dürfen. Länger als je-
mals eine Generation von Deutschen vor uns. Nun ist
es finster geworden um uns her. Schon zwei lange, harte
Jahre hindurch und länger. Immer neue Völker, immer
schwäzere sind heraufgezogen. Wohl haben wir ihrer
schon gar manche zertrüffelt und verdrückt mit dem Sturm-
hauch unserer gewaltigen nationalen Sonnenheuschrecke.
Doch umdüstert ist noch immer der Himmel unseres Volks-
tums. Noch immer finden die Feinde Vernichtung unseres
Reiches, unserer Kraft und Einheit.

Aber ist es nicht gut so? Der Sinn dieses Krieges
ist an gar manchem in unserem Volke noch nicht völlig er-
füllt. Ihr noch zu viele sind äußerlich oder innerlich un-
beteiligt geblieben an der ungeheueren Schicksal, die je-
mals über eine Menschengemeinschaft verhängt war. Nur
dorum, weil's mir scheinen, geht es noch nicht zu Ende —
wird so lange nicht zu Ende geben, bis das große Gottes-
gericht wirksam geworden ist am ganzen deutschen Volke
bis in seine tiefsten Tiefen und bis in seine sturm-
gemiedenen Höhlen.

Versteht, ihr deutschen Menschen, den Sinn der
Stunde! Begreift, daß ihr noch nicht am Ende trüben
dürft! Wir haben die Erlösung noch nicht verdient.
Wenigstens viele noch nicht, allzu viele unter uns noch
nicht. Und die — die müssen noch ganz anders gepakt
und geschüttelt werden, bis sie begreifen lernen, was eigen-
lich vor sich geht um sie herum. Die sollen endlich auch
herausgerissen werden aus ihrer Alltäglichkeit. Die sollen
unsicher und irre werden an ihrer ganzen Lebensauffassung.
Die sollen nun auch erkennen lernen, daß ihr kleines
Eintagsgeschick nun und nimmermehr der Mittelpunkt ist,
um den Volk, Erde, Welt zu kreisen hätten. Daß jeder
Mensch seine Bedeutung und seinen Wert nicht in sich
selber trägt, sondern in der Beziehung, die er herzustellen
vermag zwischen sich und der Gesamtheit. Und was ist
diese Gesamtheit anders als „der Gottheit lebendiges
Kleid“?

Schlage jeder an seine Brust und frage sich: Was
tatest du, ja gerade du, um des Opfers der Brüder wert
zu werden, die zu vielen Hundertausenden da draußen
geblutet haben und gestorben sind für dich, auch für dich?
Nie war der Deutsche größer als in der Not — so war
es in allen vergangenen Jahrhunderten, so muß es
jetzt wieder werden. Und ihr, die ihr euch bisher noch
nicht bis zur vollen Größe der Zeit emporgerafft — ihr
sollt entschuldigt sein, wenn ihr jetzt wenigstens begreift
und euch wondert. Jetzt, da der Feind seine Maske hat
fallen lassen und euch sein habentfester Antlitz zeigt.

Ihr hattet es ja bisher noch immer so gut, ihr
wußtet, ihr ahntet nicht einmal, was Krieg ist. „Unsere
braven Feldgrauen werden's schon machen.“ Darauf hobt
ihr euch bisher verlassen dürfen. Und sie haben's ja auch
gemacht. Aber der Feind ist eben auch da. Er hat uns
alles, alles abgekauft und allmählich nachgemacht: unsere
rettende allgemeine Wehrpflicht, unsere Heeresorganisation,
unsere Kampfmethoden und unsere Waffen, unser schweres
Geschütz und unseren Munitionseinsatz. Und da er nun doch
einmal gegen jeden von uns fünf Mann zu stellen in der
Lage war, da er wenig danach fragte, ob es recht sei, die
Weiben, Traumen und Schwärzen gegen uns zu heben, so
ist eben doch einmal der Punkt gekommen, wo „unsere
braven Feldgrauen“ es allein nicht mehr machen können:
wo es nicht weiter angeht, daß die eine Hälfte des Volkes
für die andere kämpft und blutet, und die andere sich's
freundlich lächelnd und tatenlos gefallen läßt. Jetzt müssen
alle ran!

Alle. Wer nun noch zurücksteht, ist kein gewöhnlicher
Drückeberger — er ist ein Verräter an der Sache des
Vaterlandes. Wer nun noch wagt, weiterleben zu wollen
im alten Geiste, die andern sich opfern zu lassen und
selber kein Schächeln ins trockene zu bringen, auf den
wird man mit Knauern setzen als auf einen, der unwert

war, in der gewaltigsten Zeit der Menschengeschichte zu leben, in Deutschlands größter Zeit ein Deutscher zu sein.

Der Krieg.

Während die in der nordöstlichen Flanke der Serethlinie von untern und österreichischen Truppen im Grenzgebirge der Moldau erkämpften Stellungen gegen starke russisch-rumänische Angriffe respektlos gehalten wurden, konnte den Russen im Südwesten der letzte von ihnen noch südlich des Sereth gehaltene Ort vor Galatz entrissen werden.

Vadeni im Sturm genommen.

Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme hält das lebhafteste Artilleriefeuer an. — Während an mehreren Stellen vorläufige feindliche Patrouillen abgewiesen wurden, gelang es eigenen Erkundungsabteilungen durch erfolgreiche Unternehmungen Gefangene und Maschinengewehre einzubringen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei trübem Wetter blieb die Gefechtsintensität gering.

Front des Generalsobersten Erzherzogs Joseph. Nördlich des Suttia-Tals wurden unsere neu gewonnenen Stellungen von härteren russischen und rumänischen Kräften angegriffen. Der Feind ist überall abge schlagen. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Zwischen Buzant und Serethmündung wurde trotz ungünstiger Witterung der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Vadeni im Sturm genommen.

Macedonische Front. Unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Äußerlich wird verlautbart: Wien 15. Januar.

Östlicher Kriegsschauplatz (bezieht sich mit dem deutschen Heeresbericht).

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Dolomitenfront sprengten unsere Truppen in der vergangenen Nacht am großen Vaganz das Felsband an der Südwand zwischen eigener und feindlicher Stellung ab. Die Sprengung ist vollkommen gelungen. Eine breite Kluft trennt nun die beiden Gegner. An der Karstfront zeitweise etwas lebhaftere Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes u. Dozier, Feldmarschallleutnant.

Frankreichs Handelsflotte vor dem Ruin.

Eine Folge des deutschen U-Boots-Krieges.

Der Vorstand des Zentralkomitees der Reeder Frankreichs stellte in der letzten Sitzung fest, daß die Vernichtung von Handelschiffen durch den U-Bootskrieg immer größeren Umfang annehme, in der letzten Woche seien 90 Handelschiffe, darunter 20 französische versenkt worden.

Infolge eines Regierungsverbotes sei es unmöglich, den Schiffverlust durch Ankäufe im Ausland wieder zu ersetzen. Die französische Handelsflotte könne nur durch Neubauten reorganisiert werden, aber auch dies sei unmöglich, da die Regierung trotz wiederholter Bemühungen der Reeder und Schiffsbauer noch keine Maßnahmen ergreifen habe, die den Werften gestattet, sich mit dem nötigen Werkstoffmaterial zu versehen. Die französische

Handelsmarine drohe völlig zu verschwinden, wenn die Werften nicht schnellstens Neubauten vornehmen können.

Versenkte Schiffe.

Nach einer Monatsmeldung ist der norwegische Dampfer „Bastard“ versenkt worden. Englische Blätter berichten weiter über folgende Schiffverluste: Als überfällig und verloren gelten das französische Schiff „Bolano“ (1641 Tonnen), das englische Schiff „Serbitian“ (2934 Tonnen), der englische Dampfer „Borca“ (4124 Tonnen), der von Norfolt nach Calais unterwegs war. Ferner wird berichtet, daß das Boot des neuseeländischen Dampfers „Matui“ (3392 Tonnen) bei Karotonga gesichtet worden sei. Die Fracht des Dampfers wurde gerettet, der Dampfer selbst ist verloren. Die dänische Kriegsversicherung erhielt ein Telegramm, wonach der dänische Dampfer „Luborg“ (2250 Tonnen) von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Der Dampfer befand sich auf einer englischen Pflichtreise mit Kohlenladung von England nach Vissabon.

Kopenhagen, 15. Januar.

Der dänische Dampfer „Luborg“, der von Kopenhagen nach Norwegen abgegangen war, ist an der schwedischen Küste bei Halmstad von einem deutschen U-Boot versenkt worden und nach einem deutschen Dasein gebrochen worden.

Ein deutscher U-Boots-Held.

Der erfolgreiche U-Boots-Kommandant Arnaud de la Perrière ist dieser Tage wieder von einer seiner Fahrten glücklich heimgekehrt, bei der er nicht weniger als fünf bemannete englische Dampfer versenkt hat. Vier von den Kapitänen konnte er gefangen nehmen. Die versenkten Schiffe führten teils Weizen nach England, teils Kohlen und Kriegsmaterial für Saloniki an Bord.

Truppentransporte auf Lazaretttschiffen.

In der letzten Zeit ist wieder mehrfach festgestellt worden, daß die Engländer wie auch die Franzosen Lazaretttschiffe für Truppentransporte benutzen, eine Völkerrechtsverletzung, die nicht schlimmer sein kann. Besonders häufig gehen anscheinend die Truppentransporte auf Lazaretttschiffen im englischen Kanal vor sich.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 15. Jan. Der bisherige Oberquartiermeister beim Oberbefehlshaber Ost, Generalmajor v. Eisenhart-Nothke, ist zum Generalintendanten des Heeres ernannt worden. Auf seinen bisherigen Posten ist der Oberst v. Brandenstein getreten.

München, 15. Jan. Der Privatsekretär des Papstes ist laut „Dalla Mail“ in der Schweiz eingetroffen. Der Prälat ist angeblich mit einer wichtigen Mission im Zusammenhang mit der Friedensbewegung betraut worden.

Sofia, 15. Jan. Von unserem Ufer aus bombardierten wir Militäranlagen in Galatz sowie den Bahnhof und die Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt. Im Bahnhof brach ein Brand aus. Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf den St. Georgshafen und auf die nahe Flugzeugstation ab.

Konstantinopel, 15. Jan. Wie festgestellt wurde, ist der englische Kreuzer, dessen Zerstörung gemeldet wurde, ein Flugzeugmuttergeschiff und das schwerbeschädigte U-Boottschiff ein feindliches Kanonenboot, wahrscheinlich ein italienisches.

Wien, 15. Jan. Die rumänische Regierung gibt bekannt, daß von 600 000 Mann, mit denen das rumänische Heer ins Feld rückte, 200 000 gefallen oder verwundet und 100 000 gefangen genommen worden sind.

Verdun, 15. Jan. Der französische bekannte Militärliedersänger ist kürzlich im Luftsturm an der Somme abgeschossen worden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Der Reichstagspräsident an Kaiser Wilhelm.

Berlin, 15. Januar.

Der Präsident des Reichstages Erzelsens Dr. Kaempf hat an Seine Majestät den Kaiser folgende Depesche gerichtet:

Somit zur Stadt gefahren und wird erst gegen Abend zurückkehren. Ich bitte Sie, betrachten Sie sich hier wie zu Hause.

Er führte Edda und Mary nach einigen mit größtem Komfort und ausgesuchter Eleganz eingerichteten Gemächern und bat sie, sich von den Anstrengungen der Reise auszurufen. Zwei Diener wurden abgeschickt, um das Gepäck der Schwwestern zu holen. Diese befanden sich nun allein. Der junge Baron hatte einen höchst günstigen Eindruck auf sie gemacht, doch keine Mutter — vor ihr bangte ihnen; sie gehörte ja zu denen, welche einst ihre Mutter schonungslos verurteilt hatten, weil sie ihrer Liebe zu dem Bürgerlichen treugeblieben war.

II.

In der herzoglichen Residenzstadt B., in deren Nähe Schloss Reichenbach liegt, befanden sich an demselben Tage, an welchem Edda und Mary Liebenstein auf dem Gute ihres verstorbenen Onkels eingetroffen waren, Frau von Reichenbach, die Mutter des jungen Barons, und deren Tochter. Die beiden Damen waren von einem Besuch bei Hofe in ihre geräumige und elegante, palastartige Stadtwohnung zurückgekehrt.

Frau von Reichenbach war eine hohe, hagere Gestalt, ihr Gesicht eins von denen, bei deren Erbilden man unwillkürlich an einen Raubvogel denken muß; sie trug ein kostbares, dunkelvioletttes Samtkleid, dessen Schwere die mageren Glieder zu erdrücken schien. Ihre Tochter Friederike, eine Brünnette von fünfundsiebzig Jahren, versprach einst ebenso zu werden, wie ihre Mutter; sie war überaus schlank, und der übertrieben hohe, gefüllte Haarbau ließ ihr schmales, blaßes Gesicht noch schmäler erscheinen; sie trug ein weißes, überreich mit Spitzen garniertes Kleid von schwerer Seide. Vor einem Spiegel stehend, musterte sie ihr Bild mit wohlgefälligem Lächeln; dann wandte sie sich zu ihrer Mutter, welche, in Modejournalen blätternd, in einem Fauteuil saß.

„Reich sein ist doch das Schönste von allem, Mama“, sagte sie. „Doch du nicht bemerkt, wie überaus gnädig die Herzogin war, und mit welcher neidlichen Blicken die Damen meine Toilette musterten? Gräfin Kreudner, die gewohnt ist, alles zu überstrahlen, habe ich heute in den Schatten gestellt; als Prinz Hermann sich so lange mit mir unterhielt, sprühten ihre Augen Gist und Galle. Hast du bemerkt, Mama, wie Freiherr von Born und Baron von Rotenbusch sich um mich drängten, diese Herren, welche

Eure Kaiserliche und Königl. Majestät haben in ausgedehnten Kreisen der hell flammenden Entrüstung und dem heiligen Born Ausdruck gegeben, von dem jedes Deutsche in dem Augenblick durchglüht ist, in welchem das heilige Friedensgebot Eurer Majestät und Eurer Majestät Verbündeten von unseren Feinden schnöde und mit beutlicher Begünstigung zurückgewiesen ist. — Inwieweit das nunmehr offen bekundete Joch unserer Gegner Deutschland und seine Verbündeten niederzuwerfen und zu zerschellen, steht sich das ganze deutsche Volk um Eure Majestät mit dem unerwarteten Willen, treu und einmütig zusammenzuschließen, bis die schändlichen Pläne unserer Feinde an dem ebenen Boden zerplatzt sind, mit dem Deutschland und seine Verbündeten bis zum letzten Blutstropfen ihr Dasein und ihre Freiheit verteidigen.“

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.

Die farbigen Truppen unserer Feinde.

Berlin, 15. Januar.

Die gegen uns im Felde stehenden feindlichen Mächte, die bekanntlich unaufhörlich versuchen, für Kultur und Gesittung zu kämpfen, bekräftigen dieses angebliche Bestreben dadurch, daß sie Mittelher aus allen halbivilen und wilden Völkern der Erde herbeizutrommeln. Die Farbe, ob die Leute nun schwarz, gelb oder braun sind, spielt dabei keine Rolle. Zuverlässige Angaben über die farbigen Hilfstruppen des Verbandes besagen:

Die Gesamtzahl der an die Front geschickten Farbigen schätzt man heute auf ungefähr 700 000 Mann, von denen etwa 500 000 Mann auf die Westfront, etwa 100 000 bis 200 000 auf die mazedonische Front entfallen, und auskommen auf farbige Franzosen 400 000 bis 500 000, auf farbige Engländer 200 000. Von diesen Zahlen müssen natürlich die sehr erheblichen Verluste abgezogen werden, um die jetzige Gefechtsstärke der farbigen Truppen einigermaßen beurteilen zu können. Bis zum Frühjahr 1915 waren aber bereits 450 000 Mann farbiger Truppen an der Front.

Das ist ein Beweis dafür, wie die Ausbildung und der Transport dieser Hilfstruppen von dem angeblich so friedlich gestimmten Verbands von langer Hand, und zwar schon lange vor dem Kriegsausbruch, vorbereitet war.

Was aus den deutschen Kolonien werden soll.

Berlin, 15. Januar.

Ein Londoner Blatt, der „Observer“, beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit der Zukunft der deutschen Kolonien. Danach werden die britischen Kolonien Ostafrika, Australien und Neuseeland, nicht gegeben, daß die deutsche Gefahr wieder in ihrer Nachbarschaft auftaucht, d. h. sie werden die benachbarten deutschen Kolonien sich angliedern wollen. Die anderen deutschen Schutzgebiete sollen Deutschland befallen werden, vorausgesetzt, daß es „sein System“ ändere und genügende Bürgschaften für sein Wohlverhalten in der Zukunft biete. Andernfalls werde Deutschland „keinen dauerhaften seines Kolonialbesitzes jemals wieder zurückerhalten“.

Der „Observer“ war bis zum Kriegsausbruch ein ernst geleitetes Blatt, jetzt steht auch diese Zeitung unter dem Zeichen der Kriegsschöpfung. Das Schicksal der deutschen Kolonien wird auf dem Festlande entschieden, erklärte vor einiger Zeit einer unserer leitenden Staatsmänner. Die Sorge um sie überlassen wir getrost Hindenburg.

Eine merkwürdige Berichtigung aus Belgien.

Bern, 15. Januar.

Die belgische Regierung in Haare läßt folgende Äußerung sonderbare amtliche Berichtigung zu dem Text der belgischen Note an Wilson in Pariser Blättern erscheinen:

Anstatt wie gemeldet: „Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm seine vollständige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückgibt, welcher die Unverserbürgt eines Gebietes und seiner afrikanischen Kolonien verbürgt und ihm gleichzeitig gerechte Wiedergutmachungen und sichere Garantien für die Zukunft schafft“ usw. muß es heißen: „Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm gleichzeitig gerechte Entschädigungen und Sicherheiten sowie Garantien für die Zukunft verbürgt.“ Ferner anstatt: „Die Regierung des Königs hat die berechnete Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Völker der Staaten sich mit Frankreich erheben wird“ usw. muß

nach: „Ich würde kaum zu kennen schienen.“ Doch damit werde ich mich noch rufen, indem ich, die jetzt reiche Erbin, sie ebenfalls ignorieren werde.“

Ein hochstehendes Lächeln begleitete diese Worte. Bestätigt nicht Frau von Reichenbach ihrer Tochter zu.

„Ja, mein Kind“, erwiderte sie, „du mußt immerhin jetzt ein wenig diffizil sein, denn ohne Frage bist du jetzt eine sehr gute Partie. Ich wünschte nur, dieser Sommer wäre vorüber, damit wir endlich einmal damit beginnen können, hier in der Stadt ein glänzendes Haus zu machen, woran uns im letzten Winter das Trauerjahr hinderte.“

Befriedigt streifte der Blick der alten Frau das reizende Boudoir, in welchem sie weilte; es war mit höchster Eleganz und feinstem Geschmack eingerichtet; die vornehmste Fürstentochter hätte sich darin heimlich fühlen können.

„Wir werden nur wenig zu ändern haben“, fuhr Frau von Reichenbach fort, „mein lieber Herr Betier hat alles trefflich eingerichtet. Hätte er gewußt, daß wir einst in den Besitz all dieser Herrlichkeiten kommen würden, wäre wohl weniger erfindend in den herrlichen Arrangements gewesen; doch er konnte ja für sein vergöttertes Lächeln nichts gut und schön genug haben. Ich habe auch nie geglaubt, daß es Menschen geben könne, die ein Liebesgram zu sterben fähig sind und nun muß ich gerade mein Betier davon überzeugen, daß das geschehen kann.“

Ihr Gesicht verzog sich bei diesen Worten zu einem höhnischen Lächeln.

„Ja“, bemerkte Friederike, „es ist wirklich absurd, daß über den Verlust einer Frau zu Tode zu grämen, mit dem man über zehn Jahre verheiratet war. Nun für uns kann es ja nur angenehm sein und wir haben Ursache, Gott zu danken, daß es noch solche Toren gibt.“

Fortsetzung folgt.

O Der begehrte Quatz. Einen nicht erwarteten Quatz hatte ein Handelsmann in Werlacheheim, Kreis Lauban, mit einer Anzeige in einer Zeitung auf das Angebot, daß er wünschelte mehrere Tannen Quatz abzugeben habe, gingen ihm über oleris Telegramme, teils mit telegraphischen Geldanweisungen, zu Den Telegrammen folgten über hundert Eilbriefe und fast 200 einfache schriftliche Anfragen.

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Ruster.

3) Nachdruck verboten.

Die Schwwestern erbleichten. Mit einem leichten Zittern der Stimme sagte Edda: „Unser Besuch gilt dem — älteren Herrn Baron.“

„Ah! Sie meinen meinen Onkel, gnädiges Fräulein? — Leider starb er vor nun dreizehn Monaten und...“ Ein halb unterdrückter Schrei entfuhr Marys Lippen, sie schien zu wanken und mußte nach einer Stuhllehne als Stütze greifen! Also war ihre Ahnung doch in Erfüllung gegangen.

Auch Eddas Mut und Selbstvertrauen schien vernichtet.

Dem Baron war der Eindruck, welchen die Nachricht vom Tode seines Onkels auf die jungen Mädchen gemacht, nicht entgangen. Er bat sie, auf dem Sofa Platz zu nehmen und fragte dann freundlich teilnehmend:

„Darf ich wissen, was Sie zu meinem Onkel führt? — Da die Nachricht seines Todes Sie so tief ergreift, vermute ich wohl nicht mit Unrecht, daß Sie in näherer Beziehung zu ihm standen, und es wäre vielleicht...“

Erstaunt sah der junge Baron die Schwwestern an, dann schien er sich zu bestimmen und sagte lebhaft:

„Ich erinnere mich, meinen Onkel immer viel von einer ihm sehr teuren Schwester sprechen gehört zu haben, welche in Amerika lebte; ich glaube indessen, daß diese Schwester längst gestorben sei.“

Edda erzählte ihre und ihrer Eltern Geschichte und wie sie mit ihrer Schwester gekommen, um den Onkel, an den ihre Mutter sterbend sie gewiesen, aufzusuchen. Der Baron folgte mit großer Teilnahme der Mitteilung des jungen Mädchens; die Geschichte, die sie ihm erzählte, war ihm nicht fremd, obgleich man sie ihm in einem sehr verschiedenen Gewande aufgetischt hatte.

Als Edda geendet, reichte Baron Reichenbach ihr und Mary die Hand und hieß sie als seine neuen Verwandten willkommen.

„Ich weiß, daß ich ganz im Sinne des Verstorbenen handle, wenn ich Sie bitte, unsere Gastsfreundschaft anzunehmen. Mein seliger Vater war ein Cousin Ihrer Mutter und des verstorbenen Onkels, und meine Mama wird sicher erfreut sein, Sie zu beherbergen. Leider ist sie mit meiner

ben in ...
ng und ...
en das ...
er Reich ...
heutlicher ...
es nimm ...
nd und s ...
hart sich ...
unersch ...
en, bis d ...
ernen Wa ...
Verbünd ...
Freiheit ...
Reichsta ...
de.
Januar.
hen Mäch ...
Kultur u ...
gebliche ...
halbwilt ...
melten. D ...
braun fin ...
über die ...
n Farbig ...
von den ...
100 000 ...
und 200 ...
500 000 ...
nüssen na ...
den, um d ...
eingerma ...
waren ab ...
Front.
ldung und ...
angeblid ...
und gar ...
et war.
en soll.
Januar.
schäftigt ...
Zukunft ...
en Kolon ...
st zugebe ...
archoft au ...
schen Kol ...
Säupr ...
ausgelegt ...
Bürgschaf ...
Andernfall ...
Kolomal ...
ach ein ern ...
unter dem ...
er deutlic ...
", erklärte ...
atkmänn ...
enburg.
Belgien.
Januar.
die äußer ...
Text der ...
rscheinen ...
nen Frieden ...
tliche und ...
die Unver ...
Kolonen ...
Imaginatio ...
so muß es ...
leben an ...
die Ent ...
Garantien ...
Regierung ...
bei der end ...
Stimme der ...
n muß ...
atur werde ...
Erbin, sie ...
orte. Bei ...
zu.
immerhin ...
bist du jet ...
er Sommer ...
it beginnen ...
zu mach ...
inderte.
Frau das ...
war mit ...
richtete; d ...
misch fühl ...
fuhr Frau ...
hat all ...
einst i ...
würden, ...
en Arrang ...
vergötter ...
Ich hätt ...
me, die ...
muß mi ...
ehen kann ...
zu ein ...
absurd, f ...
en, mit d ...
ms fam ...
e, Gott ...
ng folgt.

Die Regierung des Königs hat die berechtigte Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Entente-Mächte in den Vereinigten Staaten einmütigen Widerhall finden wird" also

Die beiden Sätze erscheinen nach der Berücksichtigung wesentlich milder als zuerst. Sie ergeben auch einen ganz anderen Sinn, namentlich der erste. Wer hat also den vorläufigsten Wortlaut über den Kopf der belgischen Regierung hinaus geschickt?

Huf den fluren Kurlands.

Von Professor B. Wittichewski.

"Nach Ostland wollen wir reiten."

Aus einem alt-litauischen Volksliede kommt der Vers: "Wir wollen nach Ostland reiten" und immer wieder ins Gedächtnis, wenn wir dessen gedenken, mit welchem leidlichen Bogenmut in diesem Kriege Kof und Reisse der Hindenburgarmee nach den vernichtenden Niederlagen der in Ostpreußen eingebrachten Russenarmee in die vom russischen Jaren beherrschten Gebiete im Osten einbrachen, Rußland teilweise eroberten und hiernach aus der Gegend Kurland in überraschendem Siegeslauf die feindlichen Besatzungen vertrieben. Das damals den russischen Häuten entzogene Kurland befindet sich zur Stunde fest in deutschem Besitz und wird, wenn ein gnädiger Weltlenker es will, auch fernerhin in unsern Händen verbleiben. Jenes kurländische Ostland, in das vor etwa Jahresfrist deutsche Streiter eingerückt sind, ist uralter deutscher Siedlungsboden, zu Zeiten des Heiligen Römischen Reichs vor rund 700 Jahren von Pionieren des Deutschtums entdeckt und erobert, germanischer Kultur und christlicher Sittung zugänglich gemacht. Kurland war über ein halbes Jahrtausend deutsch, erst als deutsches Ordens- und Bischofsland und dann als deutsches Herzogtum unter politischer Lehnshegemonie; seit 120 Jahren erst ist es dem russischen Staatsverbande eingegliedert.

Die ersten Eroberer und Kulturträger im Beginn des 13. Jahrhunderts kamen freilich nicht über die schmale Landbrücke, welche jetzt bei Memel-Polangen Ostpreußen und Kurland verbindet, ins Ostland geritten, sondern gelangten in dieses zu Schiff, von der Dänemark-Landung her, denn in jenen grauen Vorväterzeiten lag außer Litauen noch Preußen als Heidenland zwischen dem christlichen Deutschland und den noch unerschlossenen Ostseegebieten. Unternehmungslustige Kaufleute aus Lübeck und von Visby, der lübschen Faktorei auf der Insel Gotland, hatten den Weg zur Mündung der Düna gefunden und mit den in "Nieland" — dem Gesamtnamen für die drei baltischen Provinzen — anässigen Stämmen der Kuren, Liven und Esten Handelsbeziehungen angeknüpft. Im Tauschhandel wurden die Landeserzeugnisse, Holz, Getreide, Wachs, Hanf, Flach, Wachs, Honig, Talg, Sped und Pelzwerg gegen die Erzeugnisse des Gewerbetreibers der Städte des Westens: Luche, Leinwand, Seidenwaren, Metalle, aber auch Salz und Feringe umgesetzt. Den Spuren der fahrenden und Tauschhandel treibenden Kaufleute folgten die von Befehrungsseifer erfüllten katholischen Missionare, denen sich alsbald Angehörige des Adels aus Rheinland und Westfalen, von Latendrang und Abenteuerlust getrieben, anschlossen.

Durch die Gründung Rigas (im Jahre 1201) wurde der jungen Niederlassung am Dünaström ein Rückhalt geschaffen, von dem aus der freitbare geistliche Ritterorden der Separatbrüder die Unterwerfung des Landes bis zum Rinnischen Meerbusen erfolgreich durchzuführen vermochte. Eroberung und Befehrung gingen Hand in Hand; zugleich mit den Trutzburgen wurden Kirchen erbaut. Die Ordensmacht griff auch auf das linke Dünanfer, in die Gebiete des heutigen Kurland hinüber und brachte die dort anässigen Völkstämme der Kuren, Semgallen und Letten bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Anerkennung ihrer Oberherrschaft. Das ganze Land stand, wenigstens im Anfang, unter bischöflicher Gewalt, war aber ein Bestandteil des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, denn der als Kirchenfürst, Feldherr und Staatsmann gleich ausgezeichnete Bischof Albert war mit ihm vom ersten des Königs Philipp von Schwaben belohnt worden. Das deutsche Mutterland hat die Zugehörigkeit der kurländischen Reichsfürsten gegenüber den Ansprüchen der benachbarten Dänen, Polen und Schweden in den nachfolgenden Jahrhunderten nachdrücklich hervorzuheben, im übrigen aber der fernen Tochterkolonie in Zeiten arger Bedrängnisse wertvolle Hilfe nur in geringstem Maße erwiesen. Gemeinhin mußte die junge Pflanzung aus eigener Kraft mit Schwert und Kelle sich fortsetzen, feindliche Anstürme abwehren und innere Wirren abwehren.

Als Bischof Albert im Jahre 1229 starb, hinterließ er als sein Lebenswerk ein dem Deutschtum kirchlich und staatsrechtlich gewonnenes Land, einen Staatenbund, der vom Ordensgebiet, mehreren Bistümern und dem dänischen Ostland gebildet wurde und im Landtage sein Organ hatte. Der mächtigste Gebieter war der Ordensmeister an der Spitze des deutschen Ordens, in den der Schwertritterorden aufgegangen war. Neben ihm stand als der bedeutendste Landesheer der Bischof, später Erzbischof von Riga, dem auch Preußen kirchlich unterworfen war. Orden und Erzbischof haben um die Herrschaft in Ostland jahrhundertlang hartnäckig und erbittert gekämpft, bis sie dem Orden zueil. Dem kurländischen Landesherren war nur eine kurze Blütezeit beschieden; in aufsteigenden inneren Zwistigkeiten und Bürgerkriegen erschöpfte sich sein nie zu festem Zusammenhalt erwachsener Organismus und die Übermacht babgieriger äußerer Feinde schied den Aufbau im 16. Jahrhundert in Trümmer. Es war keine fahrende Gewalt, die das Unheil hätte beenden können, und kein einiges Volk, das die Gefahr hätte abwehren können. Ostland war immer nur eine Kolonie, die Bevölkerung in Stände und Gruppen gespalten, selten einig untereinander. Als der Moskowitzer Ivan der Schreckliche mit seinen Horden das Land weithin in eine Wüstenei verwandelt hatte, ohne daß die um Ostland angelegten Kaiser und Reich zur Unterstützung sich aufgerufen hätten, war das Schicksal des Landes besiegelt. Ostland fiel (1562) zunächst an Schweden, Ostland kam an Polen, während Kurland als polnisches Lehnherzogtum unter dem Ordensmeister Gotthard Kettler ein halb selbständiges Landgebilde wurde. Nach dem Erlöschen des Hauses Kettler legte die russische Kaiserin Anna, die selbst mit einem kurländischen Herzog verheiratet gewesen war, ihren Künftigen Biron zum Deraog

ein, indem sie ihn von den kurländischen Ständen wählen und von Polen befehlen ließ. Als das Jahr 1795 dem Polenreich ein Ende gemacht hatte, beschloß der kurländische Landtag mit Zustimmung seines Herzogs die Unterwerfung unter die russische Herrschaft. Die drei Ostpreußen waren jetzt wieder vereint, freilich unter russischer Fremdherrschaft.

Von den wechselvollen Schicksalen der bisher russischen Provinz Kurland konnten hier nur einzelne äußere Züge erwähnt werden, die dem Reichsdeutschen wenigstens einen flüchtigen Einblick in die geschichtlichen Verhältnisse gewähren sollen, unter denen das von deutschen Ansiedlern einstmalig erschlossene, bis dahin in wilder heidnischer Unkultur verharrende Land seinen Lebensweg, der von Leiden und Tragik im Übermaße umsäumt war, bis auf unsere Tage durchschritten ist. Welche verheerende Stürme zu Zeiten über diesen Teil der ältesten und einzigen Kolonie des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation aber auch dahingegangen sind, die Ausfaat deutscher Siedlungstätigkeit ist von ihnen nie vernichtet worden. Kurland ist deutsch und damit sich selbst treu geblieben. Wie das aus dem Bauberschlaf erwachte Dornröschen schaut es um sich in der neuen Welt, die für es heranzog, als der Ruf deutscher Namen zu ihm drang: "Nach Ostland wollen wir reiten!"

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 17. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Mondaufgang	1 ¹¹ B.
Sonnenuntergang	4 ¹¹	Monduntergang	10 ¹¹ B.

Vom Weltkrieg 1915/16.

17. 1. 1915. Rückzug der Russen in Galizien auf der ganzen Front. — 1916. Montenegro bittet um Frieden und kapituliert bedingungslos.

1600 Spanischer Dramatiker Calderon de la Barca geb. — 1706 Nordamerikanischer Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin geb. — 1789 Kirchenhistoriker August Reander geb. — 1812 Politiker Ludwig Windthorst geb. — 1826 Kunsthistoriker Wilhelm Bode geb. — 1833 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckerpresse, gest. — 1834 Zoolog August Weismann geb.

Die Lohn- und Aufstellungsverhältnisse beim vaterländischen Dienst. Es muß wiederholt auf den Paragrafen 8 des Dienstvertrages hingewiesen werden. Dort heißt es: "Bei der Überweisung zur Wehrdienst ist auf das Lebensalter, die Familienverhältnisse, den Wohnort und die Gesundheit sowie auf die bisherige Tätigkeit des Wehrdienstpflichtigen nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen; desgleichen ist zu prüfen, ob der in Aussicht gestellte Arbeitslohn dem Wehrdienst und etwa zu verlangenden Angehörigen ausreichenden Unterhalt ermöglicht." Daraus geht ganz klar hervor, daß bei den Arbeitern oder Angehörigen, die einem bestimmten Betriebe überwiesen sind, darauf Rücksicht genommen werden muß, daß ihr Verdienst auch die Versorgung ihrer Familien deckt. Der verheiratete Arbeiter, der außerhalb seines Heimatortes arbeitet, hat naturgemäß doppelte Kosten, da er nicht nur sich selbst, sondern auch noch den getrennten Haushalt in der Heimat unterhalten muß. Die Angehörigen eines Wehrdienstpflichtigen haben im Gegensatz zu denen der Kriegsteilnehmer, die auf Grund ihrer Wehrpflicht einberufen sind, keinen Anspruch auf die gesetzliche Familienunterstützung. Das soll aber nach § 8 des Gesetzes durch die Vermessung des Arbeitsverdienstes des einzelnen Wehrdienstpflichtigen ausgeglichen werden. Diejenigen, die sich ihre Arbeitsstätte im vaterländischen Dienst frei wählen, müssen natürlich zunächst selbst erwägen, ob ihnen dies außerhalb des Wohnortes ihrer Familie möglich ist. Aber auch sie haben nach dem richtig verstandenen Geiste Anspruch auf angemessenen Arbeitsverdienst im Sinne des § 8. Den Betriebsinhabern, die auswärtige Arbeiter beschäftigen, muß dringend geraten werden, diesen einen Lohn zu gewähren, der nicht nur an sich angemessen ist, sondern den Arbeitern auch die Versorgung ihrer Familien ermöglicht. Es liegt nicht im Sinne des Gesetzes, ja, der ihm zugrundeliegende große Gedanke könnte gefährdet werden, wenn sich jetzt herausstellen sollte, daß die Arbeitnehmer der Betriebsstätte, die sie überwiesen worden sind, allzuleicht nur deswegen verlassen, weil ihnen anderwärts bessere Arbeitsbedingungen geboten werden. Der Zweck des Gesetzes, alle Kräfte der Nation zur Kriegsarbeit auszubilden, muß immer der oberste, alles beherrschende Grundgedanke bleiben. Es muß deshalb an den vaterländischen Sinn aller Wehrpflichtigen appelliert werden. Zunächst an die Arbeitnehmer selbst und diejenigen, die auf sie Einfluß haben: auszubarren, solange es geht, an der alten Betriebsstätte. Nicht minder aber auch an die Arbeitgeber: ihren Mitarbeitern genügenden Lohn zu geben und nicht etwa — was besonders bedauerlich wäre — einem anderen Betriebe die Arbeitskräfte durch ein Inanspruchnehmen höherer Löhne auszulassen. Sowohl Lohnrückgrat als auch Lohnverweigerung gefährden das Gesetz.

Sachsenburg, 16. Jan. Morgen findet hier eine Erhebung der von den Landwirten beschäftigten fremden Arbeitskräfte statt. Die Angaben müssen von den betreffenden Landwirten persönlich gemacht werden und ziehen sich diejenigen, die der Aufforderung nicht nachkommen, Bestrafung zu. Das Nähere ist aus der amtlichen Bekanntmachung in heutiger Nummer ersichtlich.

Paprika für Pfeffer. Der Preis für den Pfeffer ist jetzt auf etwa 5000 Mk. für den Doppelzentner oder auf 25 Mk. für das Pfund gestiegen. Das ist ein Aufschlag von rund 2000 Prozent gegenüber dem Preis normaler Zeiten. Von sachverständiger Seite wird nun als Ersatz für Pfeffer Paprika empfohlen, der vorläufig noch billiger, ausgiebiger im Gebrauch und außerdem im Geschmack angenehmer ist.

Vom Tausch, 15. Jan. Auf den Tauschhöhen ist nunmehr der Winter mit aller Macht eingeleitet. Vom Samstagabend bis Sonntagmittag legte ein Schneesturm über die Ruppen, der die Schneedecke durchschnittlich auf 40 Zentimeter Höhe brachte, an freien Stellen jedoch Schanzen von fast Meterhöhe aufstürzte. Dem Schneesturm folgte ein dichter, fast undurchdringlicher Nebel, der gegen Abend verschwand und hellem Wetter mit einer ausgezeichneten Fernsicht Platz machte. Der Feldberg war am Sonntag das Ziel ungezählter Wanderer, Rodler und Schneeschuhläufer. Alle drei Häuser waren vom frühen Morgen an stark besetzt. Die Schneeschuhläufer kamen reichlich auf ihre Kosten, da die Bahnen ein ausgezeichnetes Geländeboten. In den Tälern, so auch in Wiesbaden, sind in den letzten Tagen wiederholt ziemlich große Schneemassen niedergegangen, die sich aber alsbald wieder in Wasser verwandelten. Heute früh ist bei etwas niedrigerer Temperatur abermals heftiger Schneefall eingetreten.

Schiff a. M., 15. Jan. In einer hiesigen Schulkasse mußte am Donnerstag der Unterricht ausfallen, weil es zu kalt war. Das Thermometer zeigte 6—7 Grad unter Null. Zunächst schob man die Kälte der schlecht arbeitenden Zentralheizung zu. Dann aber stellte es sich heraus, daß die Schulklassen kurz vor Beginn des Unterrichts alle Türen und Fenster des Schulsaals aufgesperrt und das Thermometer ins Freie gehängt hatten, um einen schulfreien Tag für das Kinde zu bekommen. Sie hatten ihren Zweck erreicht.

Frankfurt a. M., 15. Jan. Die Handelskammer Frankfurt a. M. hat an den Kaiser folgende Depesche abgesandt: Eurer Majestät Aufruf an das deutsche Volk hat in unseren Herzen freudigen Widerhall gefunden. Jeder Gedanke an Frieden muß jetzt zurückgewiesen werden, solange unsere Feinde es wagen, die höchsten in Kampf und Arbeit schwer errungenen Güter unseres Volkes zu bedrohen. Unter dem Aufruf Eurer Kaiserlichen und Königlich Majestät steht die mit eiserner Willenskraft aufgerichtete Mauer des deutschen Volkes, an deren Spitze Finanz und Industrie Eurer Majestät ihre unerschütterliche Treue und opferfreudige Hingebung versichern. Mögen uns auch noch so schwere Aufgaben bevorstehen, Wappen von Lüge und Verleumdung geschnitten werden, wir geloben, Schulter an Schulter mit unserm siegreichen Heer und unsern ruhmvollen Marine den aufgewungenen Kampf bis zu einem für uns alle ehrenvollen Frieden durchzuführen.

Auf den Namen seiner siebenjährigen Tochter betrieb der Autobändler Albert Bühler ein schwingendes Buttergeschäft in Frankfurt. Die Butter hierzu schmuggelte er im Waprischen zusammen, er kaufte sie billig ein und gab sie hier für 6—7 Mark das Pfund an seine "Kunden" ab. Für diesen Vandalen bestrafte ihn die hiesige Polizei mehrere Male empfindlich. Für die Schmuggellei, bei der er kürzlich im Würzburger Bahnhof gefaßt wurde, erhielt er jetzt vom dortigen Schöffengericht 1000 Mark Geldstrafe oder 200 Tage Gefängnis zuditiert. Der Amtsanwalt hatte 2000 Mark beantragt.

Mainz, 15. Jan. Frau Hauptmann Kreuter, die vergangenes Spätjahr ihren Gatten durch mehrere Knochenschüsse verletzt hatte und wegen Totschlagversuches in Untersuchung gezogen worden war, wurde durch die Beschlusssammer auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches außer Verfolgung gesetzt.

Marburg, 15. Jan. Ein gefährlicher Hochstapler und Schwindler hatte hier eine Gastrolle gegeben. Vor 10 Tagen kam der Mann, der sich Berthold nannte, seinen Papieren nach aus Kassel, hier an und fand im städtischen Elektrizitätswerk Anstellung. Als angeblicher Kriegsbeschädigter trug er das Eisene Kreuz und außerdem war er noch mit der Oldenburgischen Verdienstmedaille geschmückt. Auf Grund seiner Verschönerung als Angestellter der Stadt beschwindelte er dann eine Anzahl hiesiger Geschäftsleute, z. B. auch einen Uhrmacher um eine goldene Uhr, ließ sich von seiner Witte bares Geld, stahl außerdem einem Kollegen einen Mantel und verschwand, um jedenfalls in anderen Städten ähnliche Vorstelllungen zu geben. — Der Verkauf des Gemeindeobstes brachte den Landgemeinden des Kreises im Jahre 1916 eine Einnahme von 31 957,99 Mk., gegen 30 314,35 Mk. im Vorjahre. An der Spitze steht wie gewöhnlich die Gemeinde Bauerbach mit einer Einnahme von 3222,70 Mk. gegen 1845,10 Mk. in 1915. Die Stadt Marburg erzielte aus dem Verkauf des städtischen Obstes im Jahre 1916, wie schon früher mitgeteilt, die noch nicht erreichte Summe von 2981,60 Mk. gegen 1927,10 Mk. im Jahre 1916.

Kurze Nachrichten.

Durch den Fischereiverein für den Regierungsbereich Wiesbaden wurden zwischen Weilburg und Runkel 4000 Ganderfische in den Fluß eingesetzt. — In Limburg geriet der 18-jährige Eisenbahnarbeiter Georg Müller aus Elz unter die Räder eines Eisenbahnwagens und wurde so schwer verletzt, daß ihm noch am Abend im St. Vinzenzhospital das rechte Bein abgenommen werden mußte. — Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde der Feldoberpflaster des Ostheeres Jung, Priester der Pfarze Limburg, ausgezeichnet. — In den Wärmewerken von Guido Kress in Galdenkirchen wurden zwei große Treibmaschinen im Werte von über 1000 Mark entwendet. — Eine Kriegsküche wird in Kürze in Dillenburg eröffnet. Der Preis für die Tagesration beträgt 20—40 Pfg. — Dem Hofeigentümer Philipp Keller zu Hof Falkenberg bei Braubach wurden aus einer Grube ziemlich weit vom Hofe entfernt auf mitgebrachten Handwagen fast zehn Zentner Rastoffeln gestohlen. — Aus dem Bereich des Oberlandesgerichtsbezirks Frankfurt a. M. wurden in Wiesbaden 181 600 Pfund Rastoffeln, die nicht mehr gebraucht werden, für 6864 Mark an ein Wiesbadener Geschäft verkauft. Kaufleute hatten sich zu der Versteigerung in recht unzufriedenlicher Zahl eingefunden. — In Kassel ist Kommerzienrat Georg Kropf, der Inhaber der bekannten Brauerei Kropf, während er ein Bad nahm, einem Herzschlag erlegen. Er stand im Alter von 43 Jahren. — Bei den Nachprüfungen der Rastoffelverträge im Kreis Fulda durch militärische Kommandos wurden etwa 10 bis 12 000 Zentner, die verbeizt waren, beschlagnahmt und enteignet. — Der Gesamterlös für Obst in den sämtlichen 46 Gemeinden des Landkreises Kassel betrug im Jahre 1916 36 400,30 Mark.

Nah und fern.

Zwei preussische Prinzen bei den Fliegern. Die Ältesten Söhne des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, Prinz Friedrich Sigismund und Prinz Friedrich Karl, die zuletzt als Mittmeister bei den Leib-Quartieren in Danzig standen, sind jetzt zur Fliegertruppe übergetreten. Prinz Sigismund hat sich schon vor dem Kriege mit der Fliegertechnik beschäftigt und einen Eindecker gebaut, mit dem er auf dem Bornstedter Felde Probeflüge unternahm.

Fischkarten. In Danzig steht die Einführung der Fischkarte bevor. Es soll den unwürdigen Zuständen beim Fischverkauf ein Ende gemacht werden. Das beschlossene Kartensystem sieht einen Reihenaufbau nach Nummern und

Duchstaben vor; außerdem ist die Einrichtung zahlreicher Fischverkaufsstellen in Aussicht genommen.

Der Münchener Biernot. Der Bierauskauf in München wurde vom dortigen Generalkommando während der Mittagszeit auf ein halbes und während der Abendzeit auf drei halbe Liter für den Gast festgesetzt. Vor 1/2 12 Uhr vormittags und von 1/2 2 Uhr nachmittags bis 1/2 7 Uhr abends darf überhaupt kein Bier ausgetrunken werden. Der Auskauf über die Straße muß gleichmäßig verteilt werden.

Der Dresdner Seelöwe und die Engländer. Vor kurzem wurde berichtet, daß aus dem Zoologischen Garten in Dresden ein Seelöwe entwichen und dann im Carolasee, wo er die Fische verspeiste, wieder entdeckt worden sei. Dieses harmlosen und erheiternden Vorfalls hat sich die Londoner „Daily Mail“ bemächtigt, um den Engländern zu erzählen, daß das Tier nur der schlechten Kriegslage wegen die Flucht ergriffen habe. Das englische Blatt erblickt darin einen weiteren Beweis, daß die „Aushungerung“ Deutschlands fortgeschritten. Andere Londoner Blätter sind allerdings anderer Ansicht, und der Dresdener Seelöwe spielt jetzt in den Londoner Versammlungen eine große Rolle. Viele Redner führen ihn als Beispiel dafür an, daß es mit den Lebensmitteln in Deutschland doch nicht so schlecht bestellt sein könne, wie man auf Grund zahlreicher Berichte und Schilderungen zu hoffen berechtigt gewesen sei; wenn man noch derartige unerträgliche Freßer zu seinem Vergnügen halte, anstatt sie zu töten, das Bett auszulassen, das Fleisch zu verspeisen und das undurchlässige Fell zu Wasserfellein zu verarbeiten, könne die Not noch nicht allzu groß sein.

5 Millionen Mark Süßgeld. Die Markveränderungen von Bayern nach Norddeutschland, die im vergangenen Endjahr vorgekommen sind, betragen annähernd 4000 Baggons, das sind 800 000 Zentner. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Den einzelnen Schuldigen wird der ungerechtfertigte Gewinn an der Hand ihrer Geschäftsbücher nachgerechnet und wieder abgenommen. Man glaubt, daß im ganzen 5 Millionen Mark solcher Süßgelder für Zwecke der Waffenspeicherung und Schwerarbeiterverpflegung, vom Staate eingenommen werden. Es wird nachdrücklich betont, daß die jetzige Vorknappheit in Bayern mit diesen Durchstechereien nichts zu tun habe.

Erdbeben auf Formosa. Einem in Kopenhagen eingetroffenen Telegramm zufolge wurde Formosa von heftigen Erdbeben betroffen, wobei über 1000 Häuser einfielen und etwa 300 Personen umkamen.

Bunte Tages-Chronik.

Stegen, 15. Jan. In dem Bergwerk Stahberg explodierte unerwartet eine Dynamitpatrone, die vorher verlagert hatte. Drei Bergknappen wurden getötet.

Bern, 15. Jan. Bei der Befestigung der italienischen Stellungen in den Bergen von Cadore wurden der italienische Generalstabschefordano und ein ihn begleitender Hauptmann von einer Lawine verschüttet und getötet.

San Francisco (Kalifornien), 15. Jan. Der Panzerkreuzer „Albatross“ ist an der Küste aufgelaufen. Es wird befürchtet.

Eilt sehr!

Die Landwirte werden ersucht am 17. d. Mts., vormittags von 9—12 und von 1/2 2 bis 1/2 4 Uhr nachmittags über folgende Fragen Auskunft zu geben. Wieviel einheimische und ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen sind in ihrem Betriebe vorhanden gewesen

a. am 1. Juli 1914 — b. am 10. Januar 1917.

Die Angaben sind in der Gastwirtschaft von Friedr. Sinn dem dort anwesenden Beamten zu machen, und zwar haben zu erscheinen: Landwirte mit den Brotkarten von Nr. 1—100 von 9—10 vormittags, von 101 bis 200 von 10—11, von 201—300 von 11—12, von 301—400 von 1/2 2—1/2 3, von 401—Schluß von 1/2 3 bis 1/2 4 Uhr nachmittags. Der Haushaltungsvorstand muß persönlich erscheinen. Nichterscheinen wird bestraft.

Hachenburg, den 16. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Das noch nicht ausgedroschene Brotgetreide ist mir bis spätestens den 18. d. Mts., vormittags 11 Uhr anzumelden.

Hachenburg, den 15. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Der amtliche Taschensfahrplan (neueste Ausgabe vom Dezember 1916)

der Rgl. Eisenbahndirektion Frankfurt am Main ist zum Preise von 20 Pfa. das Stück zu haben in der

Geschäftsstelle des „Erzähler vom Wehewald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Hugo Backhaus

Uhren- und Goldwaren-Handlung

Hachenburg

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Taschen- und Wanduhren
Wecker

Goldwaren und Brillen

zu den billigsten Preisen.

Taschenlampen, Batterien und Birnen.

Reparaturen

werden prompt und billigt ausgeführt.

daß es ganz vertorengenen wird, da die hohle See ihn in Stücke zu schlagen droht.

Berührung durch Kamillen.

In den meisten Fällen handelt es sich bei der Berührung des Aders um die gemeine Hundskamille, die sich von der Feldkamille schon durch ihre beträchtliche Größe und dann auch dadurch unterscheidet, daß der Fruchtknoten der Hundskamille nicht hohl, sondern flach und mit Spreublättern besetzt ist. Auch fehlt ihr der kräftige aromatische Geruch der Feld- oder Gartenkamille. Im allgemeinen ist auch die Kamille durch Schalen des Aders zu vertilgen. Doch empfiehlt sich auch ein Bestreuen mit Kalk und bei arger Berührung das Einfüllen einer gutwüchsigen Gründungsplanke. Handelt es sich um die bekannte Arzneipflanze, so wäre ein ganz netter Rufen daraus zu ziehen, indem man die möglichst weißen Blüten bei trockenem Wetter mit einer Schere dicht unter der Blüte abschneidet und sie dann ganz dünn ausgebreitet trocknen läßt. Insbesondere dürfen die frischen Blüten nicht zu lange aufeinander geschichtet liegen, da sie sonst schwarz und unansehnlich werden und keine guten Preise erzielen.

Vorsicht bei Radewidenfutter.

Unter dem Namen Radewiden scheinen neuerdings wieder größere Mengen von Trieurabgängen auf den Futtermittelmarkt zu kommen, die in der Hauptsache aus einem Gemenge von Kornrade und Widen samen bestehen. Die Agrarökonomische Versuchsanstalt in Köslin untersuchte eine derartige Probe mit dem Resultate, daß diese aus folgenden Samen bestand: Kornrade 44,2 %, Widen verschiedener Art, hauptsächlich aber Saatwiden, 35,4 %, Unkräuter 7,3 % und Bruch von Cerealien, Widen und Unkräutern 13,0 %. So nährstoffreich ein solches Saatgemisch auch sein mag, so ist seiner Verwendung als Futtermittel doch die allergrößte Vorsicht entgegenzubringen, denn bekanntlich enthalten die Samen der Kornrade einen sehr stark wirkenden Giftstoff: Githagin. Wenn auch Kornradehaltiges Getreide mitunter ohne nachteilige Folgen verfüttert werden kann, was in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen sein dürfte, daß das Radegift sehr ungleiche Wirkungen zu äußern vermag, auch daß verschiedene Tiere derselben Art gegen Githagin bald große, bald geringe Widerstandsfähigkeit zu besitzen scheinen, so darf man die Gefahr nicht unterschätzen, der man sich aussetzt, wenn man den landwirtschaftlichen Raptieren ein Kornradehaltiges Futter vorlegt. Unschwer lassen sich einwandfrei festgestellte Fälle nachweisen, wo Kornradevergiftungen zum Verluste nicht nur von kleinen Haustieren, als Federvieh, sondern auch von größeren, als Schweinen, geführt haben. Handelt es sich um Trieurabgänge, wie im vorliegenden Falle, die nahezu zur Hälfte aus Kornradesamen bestehen, so sollten derartige Abfälle als Futtermittel überhaupt nicht feilgehalten werden, um den Käufer nicht in die Gefahr von schweren Schädigungen seiner Viehbestände zu bringen. Es wird hierdurch auf die Mäßigkeit hinabgewiesen, den Kornrade-

pflanzstoff nach Angaben von Lehmann und Wört durch Rosten des betreffenden Futtermehls in einer eiserne Pfanne unschädlich zu machen. Von diesem Verfahren sollte man doch unter allen Umständen allgemeinen Gebrauch machen, wenn es sich darum handelt, großen Mengen dieser gefährlichen Trieurabgänge für die Wirtschaft nutzbringend zu verwerten. Die zu leistende Arbeit bei einer solchen Maßnahme ist klein, die hierdurch zu beseitigende Gefahr einer Vergiftung, unter Umständen in großem Maßstabe, dagegen sehr groß.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Rein Remonteaufbau 1917.** Mit Rücksicht darauf, daß die jungen Pferde für fehlende ältere in der Landwirtschaft gebraucht werden, fällt der Remonteaufbau im Jahre 1917 aus. Wenn unter besonderen Umständen ein Jüchter keine dreijährigen Remonten nicht als Arbeitspferde zu verwenden braucht und keine Gelegenheit findet, sie anderweit abzugeben, so wird die Deeresverwaltung, sofern die Verhältnisse es irgend gestatten, auf Antrag diese Pferde ausnahmsweise als Remonten ankaufen lassen. Allerdings muß es sich dabei um entsprechend große und gute Aufstellungen handeln.

* **Verkehr mit Sommergerste und Hafer zu Saatweiden.** Der Verkehr mit Saatgut von Sommergerste und Hafer, der bis jetzt verboten war, ist nunmehr vom Kriegsernährungsamt erlaubt und der gleichen Regelung unterworfen worden, die bereits für Brotgetreide gilt. Veräußerung, Erwerb und Lieferung von Sommergerste oder Hafer zu Saatweiden kann daher nunmehr gegen Saatkarte vor sich gehen. Die Zulassung zum Handel mit nicht selbst geerntetem Saatgut erfolgt bei Hafer und Sommergerste durch die Reichsfuttermittelstelle, die ihre Befugnisse auf andere Stellen übertragen kann.

* **Nachforschungen nach zurückgehaltener Butter in Sachsen.** Die Amtshauptmannschaft in Löbau in Sachsen hat eine allgemeine Revision angeordnet, da die Butterlieferungen in keiner Weise den Erwartungen entsprechen. Die Amtshauptmannschaft annimmt, daß die Landwirte entweder Butter an Verbraucher ohne Marken abgeben oder sich selbst zu viel Butter verbrauchen.

Vom Büchertisch.

Das Warenumschlag-Stempelfgesetz, nebst amtlichen Anweisungen und gemeinverständlichen Erläuterungen von Hans Bräutigam, Dr. C. H. Martens. 1917. Gieseler Verlag L. Schwarz & Co. Berlin S. Dresden, Straße 81. Preis 1.— M., gebunden 1,35 M. — Vom Warenumschlag-Stempelfgesetz wird jeder Kaufmann, Bankist, Handelsmann usw. betroffen, dessen Jahresumsatz derartiger Waren erreicht, sodaß nahezu jeder Fabrikant und jeder Kaufmann jeder Handeltreibende und jeder Handwerker, vor allem aber jeder Landwirt die Umschlagsteuer zahlen muß. Um richtige Angaben machen zu können, und bezüglich zu sein, Bestandsbuch und zu jeder Einschätzung erfolgreich zu begegnen, muß man über den Inhalt des Gesetzes und die amtlichen Auslegungen unterrichtet sein. Die gemeinverständlichen Erläuterungen machen überdies die Anschaffung des Werkchens besonders empfehlenswert.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Rischdöbel in Hachenburg.

Die Abgabe des Fleisches erfolgt in dieser Woche wie nachstehend angegeben.

An die Einwohner der Stadt: **Donnerstag, den 18. Januar 1917**

vormittags	9—10 Uhr	an die Inhaber der Fleischkarten mit den Nrn.	301—350
	10—11	" " " "	351—400
	11—12	" " " "	401—450
nachmittags	1—2	" " " "	451—Schluß
	2—3	" " " "	1—50
	3—4	" " " "	51—100
	4—5	" " " "	101—150
	5—6	" " " "	151—200
	6—7	" " " "	201—250
	7—8	" " " "	251—300

und zwar bei dem Metzgermeister Karl Krämer hier.

Auf die Vollkarte entfällt 1/2 Pfund.

Die Abgabe an die Landbevölkerung erfolgt bei dem Metzgermeister Heinrich Groß, hier am 18. Januar 1917, von 8 Uhr vormittags ab.

Es wird ersucht, pünktlich zur angegebenen Stunde, aber auch nicht früher zu erscheinen, da strenge Reihenfolge innegehalten wird, um unnötiges Warten der Käufer zu vermeiden. Die Metzgermeister sind ersucht worden, den Käufern einen geheizten Raum zugänglich zu machen, sofern sie warten müssen.

Hachenburg, den 16. 1. 1917.

Der Bürgermeister.

Gelegenheitskauf!

4 Paar Schneeschuhe

für Erwachsene und Kinder

hat preiswert abzugeben

Karl Baldus, Hachenburg.

Karbid

offerieren zur sofortigen Lieferung

Phil. Schneider G. m. b. H.

Hachenburg.

Große Auswahl in

Ueberzieher und Ulster.

Wilhelm Pickel Inh. Carl Pickel

Hachenburg.

Düngemittel sowie Karbid

stets auf Lager.

Wegen unserer sämtlichen sonstigen Artikel bitten wir bei Bedarf um Anfrage.

Carl Müller Söhne

Telephon Nr. 8

Am Alten Kirchhof (Westbahnhof)

Bahnhof Ingelbach (Kropp)

Zigarette

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1,8 Pfg.

100 " " 3 " "

100 " " 3 " "

100 " " 4,2 " "

100 " " 6,2 " "

Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren prima Qualitäten 100 bis 200 M. p. M.

Goldenes Haus Zigarettenfabrik G. m. b. H.

KÖLN, Ehrenstraße 34

Telefon A 9068.

Zigarren und Zigarette

Tabake

zu haben bei

Heinr. Orthen, Hachenburg

Kräftigungsmittel

wie:

Eisentinktur, Emulsion, Biomol

Sanatogen, Eisentropfen,

Malz, Pepsin-Wein

empfiehlt

Karl Dasbach, Hachenburg